

Zur aktuellen Situation von Open Access Cologne Summit on Open Access Publishing 2004

Bruno Bauer

100 Teilnehmer aus elf Ländern konnte *Ulrich Korwitz* (Direktor, Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, Köln) zum „Cologne Summit on Open Access Publishing“ begrüßen, der von 7. bis 8. Dezember 2004 in Köln veranstaltet wurde.¹ In seiner Einführung wies Korwitz darauf hin, dass beginnend mit dem *Journal des Savants* wissenschaftliche Zeitschriften bereits seit 340 Jahren publiziert werden. Das wissenschaftliche Publikationswesen, das traditionell von Autoren, Verlagen und Bibliotheken geprägt worden ist, steht unmittelbar vor einem Paradigmenwechsel, wobei die entscheidende Frage lautet: „Wer bezahlt?“.

In seinen Grußworten präsentierte *Friedrich Bode*, Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen, das vom Land NRW unterstützte Projekt „Digital Peer Publishing NRW (DIPP)“, eine Publikationsplattform für acht Open Access-Zeitschriften an deutschen Universitäten, deren Beiträge ohne Band- bzw. Heftzählung unmittelbar nach dem Peer Review-Prozess ins Netz gestellt werden.²

David Prosser (Director, SPARC Europe, Oxford) brachte als optimalen Einstieg in die Thematik unter dem Titel „Open Access Publishing: the dream is now achievable“ einen fundierten Überblick über die jüngste Entwicklung und die aktuellen Trends auf dem Zeitschriftensektor, in denen die Unzufriedenheit mit dem etablierten Publikationssystem bei Autoren, Lesern, Bibliotheken und der Gesellschaft als Ganzes zum Ausdruck kommt. SPARC Europe³ verfolgt seit seiner Gründung im Jahr 2002 zwei Strategien:

- Selbstarchivierung in OA-Archiven;
- Förderung von OA-Zeitschriften.

Institutionelle Repositorien bringen Vorteile auf drei Ebenen:

- sie fungieren für Autoren als zentrales Archiv für ihre wissenschaftliche Arbeit und als CV;
- sie steigern das Ansehen der Institutionen, an denen die jeweiligen Autoren wirken;
- der Gesellschaft ermöglichen sie einen offenen Zugang zu den globalen Forschungsergebnissen.

1 <http://www.zbmed.de/summit/>

2 <http://www.dipp.nrw.de>

3 <http://www.sparceurope.org/>

Deutliche Fortschritte hin zu Open Access sind in jüngster Zeit im Bereich der institutionellen Repositorien (Eprints.org⁴, D-Space⁵, CDSWare⁶, ARNO⁷, SHERPA⁸, DARE⁹) sowie bei konkreten OA-Zeitschriftenprojekten (OAister¹⁰, DOAJ¹¹, PLoS Biology¹², BioMed Central¹³, New Journal of Physics¹⁴) und auch auf politischer Ebene (UK Science and Technology Committee Inquiry: „Scientific publication: Free for all“¹⁵) feststellbar.

Mark McCabe (Georgia Institute of Technology, USA) sprach zum Thema „The economics of Open Access Publishing: a strategic perspective“. Durch OAP ist es möglich, ein Gleichgewicht herzustellen zwischen dem größten möglichen Nutzen für die Leser und dem größten möglichen Nutzen für die Autoren; die entsprechenden Werte sind für digitale Zeitschriften doppelt so hoch wie für gedruckte Zeitschriften. Zuletzt ging McCabe auf die Frage ein, ob durch Open Access zu viele schlechte Artikel produziert werden. Als Problem bezeichnete er den Umstand, dass OA-Zeitschriften Kosten für die Veröffentlichung (Acceptance fees), nicht aber für das Einreichen eines Beitrages (Submission fees) berechnen.

Barbara Cohen (Senior Editor, Public Library of Science, San Francisco) referierte über „Opening Access to the medical literature – PLoS Medicine and beyond“. Public Library of Science (PLoS)¹⁶, als Non-Profit-Organisation von Harold E. Varmus, Patrick O. Brown und Michael Eisen gegründet, hat Anregungen von Projekten wie PubMed¹⁷, Human Genome Project¹⁸, GenBank¹⁹,

4 <http://www.eprints.org/>

5 <http://www.dspace.org/>

6 <http://cdsware.cern.ch/>

7 <http://www.uba.uva.nl/arno>

8 <http://www.sherpa.ac.uk/>

9 <http://www.dare.leidenuniv.nl/>

10 <http://oaister.umdl.umich.edu/o/oaister/>

11 <http://www.doaj.org/>

12 <http://www.plosbiology.org/>

13 <http://www.biomedcentral.com/>

14 <http://www.iop.org/EJ/njp>

15 <http://www.publications.parliament.uk/pa/cm200304/cmselect/cmsctech/399/399.pdf>

16 <http://www.plos.org/>

17 <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/entrez/>

18 http://www.ornl.gov/sci/techresources/Human_Genome/home.shtml

19 <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/Genbank/>

arXiv.org²⁰, sowie von Zeitschriften mit freiem Zugang zu e-Versionen (BMJ²¹, JCI²²) und von elektronischen Bibliotheken (z.B. SciELO²³) bezogen. PLoS engagiert sich für das Ziel, für jede Publikation ein OA-Home zu entwickeln. Für die Biologie und Medizin wurden zwei Top-Zeitschriften gegründet, die den Nachweis bringen sollen, dass das Publikationsmodell von Open Access funktioniert. Für eine Veröffentlichung in PLoS Biology²⁴ bzw. PLoS Medicine²⁵ werden von den Autoren pro Artikel 1.500 USD verlangt, wobei im Zusammenhang mit der Finanzierung anzumerken ist, dass viele Autoren auch im etablierten Publikationsmodell bezahlen müssen (Submission charges, Page charges, Color charges). Kommerzielle Verlage unterstützen OA nicht, weil sie es nicht als kommerzielles bzw. profitables Modell sehen. In den letzten zwölf Monaten hat die OA-Idee allerdings wichtige Erfolge aufzuweisen:

- Autoren publizieren zunehmend in OA-Zeitschriften;
- die Politik hat sich des Themas OA angenommen (UK Science and Technology Committee Inquiry);
- viele Verlage akzeptieren bereits, dass Autoren ihre Arbeiten in persönliche oder institutionelle Archive einbringen.

Während PLoS Biology, das bereits im Oktober 2003 gegründet worden ist, mittlerweile über 150 Forschungsartikel veröffentlicht hat, startete PLoS Medicine erst im Oktober 2004. Sämtliche Beiträge werden vom ersten Tag an in die bedeutendste medizinische Datenbank PubMed bzw. in das elektronische Volltextarchiv PubMed Central²⁶ eingebracht.

Stevan Harnad (School of Electronics and Computer Science, Montreal) erläuterte unter dem Titel „Open Access does not equal Open Access Publishing: the green and gold roads to Open Access“ die aktuelle Situation im Bereich der Selbst-Archivierung. Die Zahl der OA-Zeitschriften ist derzeit mit ca. 1.400 anzugeben (etwas über 5%); im OA-Publishing sieht Harnad den goldenen Weg, dessen Erfolgsaussichten allerdings ungewiss einzuschätzen sind. Demgegenüber stehen 22.600 Zeitschriften von kommerziellen Verlagen (ca. 95%), die die Selbst-Archivierung in OA-Archiven gestatten; deren Autoren gelte es zu überzeugen, ihre Artikel in institutionelle Repositorien einzu-

20 <http://software.dolist.net/xarchive.asp>

21 <http://bmj.bmjournals.com/>

22 <http://www.jci.org/>

23 <http://www.scielo.org/>

24 <http://www.plosbiology.org/>

25 <http://www.plosmedicine.org>

26 <http://www.pubmedcentral.nih.gov/>

bringen und damit den grünen Weg zu unterstützen. Demzufolge sind laut Harnad folgende zwei Strategien in Richtung OA zu verfolgen:

- BOAI-2 / OA Publishing (OApub): Es gelte, die Autoren von 2,5 Mio. Artikeln pro Jahr zu überzeugen, in OA-Zeitschriften zu publizieren und nicht in Zeitschriften kommerzieller Verlage.
- BOAI-1 / OA Self-Archiving (OAarch): Solange der goldene Weg – der Paradigmenwechsel zu OA-Zeitschriften – nicht oder nicht vollständig realisiert werden kann, sei es wichtig, die Autoren von 2,5 Mio. Artikeln pro Jahr zu überzeugen, ihre Arbeiten in institutionelle OA-Repositoryen einzubringen.

Donald W. King (University of Pittsburgh, School of Information Sciences), dessen Vortrag dem Thema „Who is Going to pay for Open Access Publishing?“ gewidmet war, brachte interessante Details aus US-Studien zum Publikationswesen.

- Während je nach Verlag Publikationskosten in Höhe von 300 bis 8.000 USD verrechnet werden, haben detaillierte Studien Kosten zwischen 2.000 und 4.000 USD pro Artikel ermittelt.
- Ein wichtiger Parameter in diesem Zusammenhang ist die Auflagenhöhe einer Zeitschrift. Kostet die Produktion einer Zeitschrift mit 500 Subskribenten 900 USD pro Abonnement, so reduziert sich dieser Wert bei 10.000 Subskribenten auf ca. 50 USD.
- Während in den USA 75% der publizierten Artikel von Wissenschaftern an Universitäten geschrieben werden, erfolgt nur 25% des Lesens an den Universitäten; demnach finden 75% des Lesens – und damit ein enormer Nutzen – anderswo statt!
- In Untersuchungen wurde ermittelt, dass jeder veröffentlichte Artikel im Durchschnitt ca. 1.000-mal gelesen wird. Während Wissenschaftler an Universitäten ca. 200 Artikel pro Jahr lesen, liegt dieser Wert bei nichtuniversitären Wissenschaftlern bei ca. 120 Artikel pro Jahr. Für Mediziner ist diese Zahl höher einzuschätzen. Im Durchschnitt verbringen Wissenschaftler ca. 120 Stunden pro Jahr mit dem Lesen von Publikationen. Die Kosten für die Zeit, die Wissenschaftler für das Lesen investieren sind ca. 10mal höher als die Publikationskosten. Rechnet man die Kosten für das Publizieren und für die Bibliotheken, so ist der Kostenfaktor für das Lesen noch immer 5mal höher zu veranschlagen!
- Die Kosten für die unnötige Wiederholung von Forschungen, die es zu vermeiden gilt, sowie andere Kosten sind zumindest 50mal höher als die reinen Publikationskosten anzusetzen.

Abschließend wies King darauf hin, dass ein wichtiger Aspekt der Nutzung von Zeitschriften nicht (nur) im Zitieren, sondern auch im Lesen liegt.

Sally Morris (Chief Executive, Association of Learned and Professional Society Publishers, USA) sprach über „Open Access Publishing and not-for-profit publishers“. Die ALPSP²⁷ zählt über 300 Mitglieder in mehr als 30 Ländern. Laut Ulrich's Periodicals Directory werden fast 50% aller wissenschaftlichen Zeitschriften von Non-Profit-Verlagen herausgegeben, zu denen neben den Fachgesellschaften unter anderem auch Universitätsverlage zählen. Generell ist festzustellen, dass die Zeitschriften der Non-Profit-Verlage eine signifikant höhere Zitierungsrate und einen niedrigeren Preis aufweisen. 70% der 500 am meisten zitierten Zeitschriften (ISI Science Citation Index) werden von den Fachgesellschaften herausgegeben. Gewinne der Fachgesellschaften aus der Publikationstätigkeit werden u.a. für die Organisation von Konferenzen aufgewendet; Universitätsverlage müssen Gewinne zum Teil an die Universitäten abliefern, so etwa gehen 30% der Gewinne von OUP an die University Oxford. Eine Erhebung der ALPSP hat für 2003 ergeben, dass hinsichtlich der Selbstarchivierung keine Unterschiede zwischen kommerziellen und Non-Profit-Verlagen feststellbar sind. Während 34% der Verlage Preprint-Archivierung gestatten, ermöglichen 60% Postprint-Archivierung bzw. Archivierung der publizierten Version.²⁸ Die ALPSP-Verlage stehen OA unterschiedlich gegenüber:

- Es gibt die Position, OA erst verspätet zu gewähren.
- In die Kategorie teilweise bzw. hybrid OA fallen viele OA-Experimente von ALPSP-Verlagen.
- Die meisten der im DOAJ verzeichneten, mehr als 1.200 OA-Zeitschriften werden von NFP-Verlagen herausgegeben.

Für die unmittelbare Zukunft stellen sich aus der Sicht der ALPSP die zentralen Fragen, ob die Wissenschaftler OA wünschen, ob die Selbst-Archivierung die Zeitschriften schädigen bzw. zerstören kann und ob OA ein gangbarer Weg in die Zukunft ist. Aufschlüsse über die finanziellen Auswirkungen von OA sollen gemeinsame Studien von ALPSP / AAAS²⁹ und HighWire³⁰ bringen.

Tim Brody (School of Electronics and Computer Science, University of Southampton, GB) skizzierte die Möglichkeiten und Perspektiven von „Citation analysis for the free, online literature“. Das von Brody entwickelte Programm Citebase Search³¹ ist ein Zitierungs- und Linking-Service für physikalische und mathematische Publikationen, dem Daten von arXiv zugrunde liegen, die

27 <http://www.alpsp.org/>

28 <http://www.lboro.ac.uk/departments/ls/disresearch/romeo/>

29 <http://www.aaas.org/>

30 <http://highwire.stanford.edu/>

31 <http://citebase.eprints.org>

durch Recherchen, entsprechend den Fachgruppen von ISI, ermittelt worden sind. Weitere Kooperationspartner neben der University of Southampton sind die Universität Oldenburg und die University of Quebec. Brody konnte in seinen bisherigen Forschungen feststellen, dass OA-Publikationen durchschnittlich um 50% häufiger zitiert werden als Artikeln in Zeitschriften, die kein Open Access anbieten. Brody verwies auch auf weitere Möglichkeiten zur Evaluierung, wie Google Scholar³², PubMed, NASA Astrophysics Data System (ADS)³³, CiteSeer³⁴, OAlster, RePEC³⁵ oder Scopus (Elsevier)³⁶.

Am Beispiel der European Molecular Biology Organisation³⁷ stellte *Frank Gannon* (Executive Director von EMBO, Heidelberg) „The perspective of a learned society im Umfeld der in jüngster Zeit von den Proponenten der Open-Access-Initiative heftig geforderten Änderung der etablierten Publikationsstrukturen vor. Mit dem 1981 gegründeten EMBO Journal³⁸, konnte erfolgreich eine Zeitschrift etabliert werden, die die Position der europäischen Forschung stärkt und von Wissenschaftlern selbst kontrolliert wird. EMBO Journal ist das Aushängeschild der Molekularbiologie in Europa, obwohl 50% der publizierten Beiträge nicht aus Europa stammen, und verfügt über einen sehr hohen Impact Factor (10,456). Ergänzend zu EMBO Journal wurde 2000 die Zeitschrift EMBO Reports³⁹ (IF 7,390) gegründet, um kürzere Beiträge publizieren zu können und um eine Diskussionsplattform zu etablieren. Die Gewinne aus den beiden EMBO-Titeln kommen den Mitgliedern zugute und werden zur Finanzierung verschiedener Programme verwendet. Im März 2005 soll mit Molecular Systems Biology (MSB)⁴⁰ eine weitere, neue Zeitschrift gestartet werden. MSB wird in Kooperation mit Nature Publishing Group⁴¹ ausschließlich elektronisch auf OA-Basis (Author pays) erstellt werden. Ziel des MSB-Projektes ist es, Erfahrungen über die Konsequenzen von OA zu gewinnen. Eine Umstellung des traditionellen Publikationssystems auf Open Access für EMBO Journal und für EMBO Reports zum jetzigen Zeitpunkt wurde von Gannon mit der

32 <http://scholar.google.com/>

33 <http://adswww.harvard.edu/>

34 <http://www.neci.nj.nec.com/homepages/lawrence/citeseer.html>

35 <http://ideas.repec.org/>

36 <http://www.scopus.com/>

37 <http://www.embo.org/>

38 <http://embojournal.npgjournals.com/>

39 <http://www.nature.com/embor/>

40 <http://www.nature.com/msb/>

41 <http://npg.nature.com/>

Begründung abgelehnt, dass die daraus resultierenden Konsequenzen noch nicht abgeschätzt werden können und eine solche Maßnahme die bestehenden Programme von EMBO gefährden würde. EMBO's Ziel ist es, den Mitgliedern und nicht den Propagandisten zuzuhören. Gannon stellte die Unterstützung von EMBO für das Open-Access-Modell in Aussicht, sobald ein solcher Paradigmenwechsel kein unkalkulierbares Risiko mehr mit sich bringe.

Jan Velterop (Director and Publisher, BioMedCentral Group, London) bezifferte in seinem Vortrag „BioMedCentral: a commercial basis for Open Access Publishing“ die Kosten für das wissenschaftliche Publikationswesen mit 7 Milliarden USD; durch eine kleine Modifikation im Fluss dieser Mittel könnte OA für alle erreicht werden. OA liegt im Zeitgeist; die Veröffentlichung von Zeitschriftenartikeln wird mehr und mehr als Teil der Forschungskosten gesehen. Allerdings bestehen auch Ängste, etwa hinsichtlich der Praktikabilität von OA, der aktuellen Profite, der Qualität oder dem Copyright von OA-Publikationen. Velterop nannte auch Hürden für OA, etwa die Free-riders-Problematik, den derzeit vielfach fehlenden bzw. geringen Impact Factor oder die neuen Zahlungsmodalitäten. Obwohl der Ansatz einer Bearbeitungsgebühr pro Artikel zwar logisch sei, zahlen Autoren bei BioMedCentral nur im Fall einer Publikation, was wiederum aus psychologischen Gründen richtig sei.

Michael Mabe (Elsevier Director of Academic Relations, London) kam als erster der zwei eingeladenen Vertreter von kommerziellen Firmen zu Wort, die für das etablierte Publikationssystem stehen. In seinem Vortrag „Commercial STM publishing and Open Access“ bezeichnete er OA als Philosophie, die getragen wird von einer unsicheren Hoffnung, von einem dubiosen Geschäftsmodell und dem Glauben in eine von der elektronischen Version dominierte Zeitschriftenkostenbasis. Artikel in Open-Access-Zeitschriften würden zwar früher, aber in Summe nicht öfter als Beiträge in traditionellen Zeitschriften zitiert werden. In Experimenten mit der freien Zugänglichkeit älterer Zeitschriftenhefte bei OUP⁴² hätte sich gezeigt, dass bei einer Freigabe der Beiträge nach sechs Monaten 6% der Subskriptionen abbestellt wurden, während bei einer Freigabe der Beiträge nach 12 Monaten 3% der Subskriptionen storniert wurden. Wenn Autoren nicht über Mittel zur Finanzierung der Kosten ihres Artikels verfügen, würde der Artikel in einem von Open Access dominierten Publikationssystem nicht publiziert. Zuletzt wies Mabe auf Ergebnisse in zwei aktuellen Studien über Open Access, der 2003/04 durchgeführten internationalen Ciber Study⁴³ sowie eine von Elsevier in Auftrag gegebene und 2004 durchgeführte Studie hin.

42 <http://www.oup.co.uk/>

43 [http://www.publishers.org.uk/paweb/paweb.nsf/0/b93e724b16fbc7f880256ea9003b77ae/\\$FILE/ciber-pa-report.pdf](http://www.publishers.org.uk/paweb/paweb.nsf/0/b93e724b16fbc7f880256ea9003b77ae/$FILE/ciber-pa-report.pdf)

Derk Haank (Chief Executive Officer, Springer, Heidelberg) sprach über „Evolution or revolution: Springer Open Choice“. Er betonte, dass es Open Access heute genauso wenig verdiene, die Diskussion über die Zukunft des Publikationswesens derart zu dominieren, wie sie vor zehn Jahren vom Thema Elektronisches Publizieren beherrscht worden war. Über die Zukunft von Open Access werde der Markt entscheiden. Die Wissenschaft wächst seit 15 Jahren jährlich um 5,6%, es handelt sich also, allen negativen Prognosen zum Trotz, um einen Wachstumsmarkt. Das Problem der wissenschaftlichen Zeitschriften liegt in der nicht gesicherten Finanzierung, was in den letzten Jahren zu Stornierungswellen geführt habe. Die Zeitschriftenkrise sei aber gelöst, da Bibliotheken über Konsortien Zugang zu allen Zeitschriften hätten, die in den letzten Jahren storniert werden mussten. Eindringlich monierte Haank, das OA keine Frage von Gut oder Böse sei, sondern eine Frage der Praktikabilität. Springer, seit der Fusion von Springer mit Kluwer Academic Publishers ein Verlag mit 1.250 Zeitschriftentiteln, habe ein großes Experiment gestartet. Mit 3.000 USD könne ein Autor seinen Artikel als Open-Access-Publikation in einer etablierten Springer-Zeitschrift platzieren, wobei Peer Review, Layout, Branding und Impact Factor – und damit die Reputation der Zeitschrift – unverändert bleiben. Für den Fall, dass nun 50% der Beiträge in einer Zeitschrift von Autoren im Open-Choice-Modell finanziert werden, wird das Abonnement der betreffenden Zeitschrift im folgenden Jahr nur mehr 50% des Vorjahrespreises kosten.⁴⁴

Hans Reinauer (AWMF, Düsseldorf) sprach über „Publishing in Germany in the field of medicine“. Die Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) besteht aus 148 Fachgesellschaften.⁴⁵ Für Fachgesellschaften liegt eine große Herausforderung in der unsicheren Zukunft ihrer nationalen Zeitschriften, insbesondere in nicht englischsprachigen Ländern. So sind Fachzeitschriften in deutscher Sprache mit dem Problem der begrenzten Verbreitungsmöglichkeit, der mangelnden Beachtung durch die internationale Forschung, der Nichtberücksichtigung in internationalen Datenbanksystemen sowie dem fehlenden Impact Factor konfrontiert. Wissenschaftliche Fachgesellschaften stehen vor dem zweifachen Problem der steigenden Produktionskosten für die Publikation nationaler Fachzeitschriften und der daraus resultierenden höheren Abonnementkosten. Die Forschungsleistung der Wissenschaftler wird laufend evaluiert, und für die Bewertung der Publikationen spielt – trotz aller berechtigten Kritik – der Impact Factor eine zentrale Rolle. Deutschsprachige Zeitschriften weisen signifikant niedrigere Werte auf. So verfügt die Deutsche Medizinische Wochenschrift über einen IF

44 <http://www.springeronline.com/openchoice>

45 <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/AWMF/>

von nur 0,678, während etwa Lancet einen IF von 18,316 besitzt. Reinauer plädierte für eine Umstellung des Produktionsprozesses, der nicht mehr wie bisher von den drei Akteuren Verlag, Autor und Bibliothek, sondern ausschließlich von Bibliothek und Wissenschaftler geprägt werden soll.

Im Vortrag „German Medical Science as a successful example of cooperation for Open Access Publication“ demonstrierte *Ulrich Korwitz* (Direktor, Deutsche Zentralbibliothek für Medizin, Köln), wie der von Reinauer geforderte Paradigmenwechsel exemplarisch im Projekt German Medical Science (gms)⁴⁶ realisiert wird. Die Aktivitäten von gms betreffen ein Gebiet, das scheinbar für kommerzielle Verlag nicht interessant ist. 2002 stellten kleine Fachgesellschaften an die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED)⁴⁷ eine Anfrage, ob diese ihre Zeitschrift online bringen könnte; zuvor hatten kommerzielle Verlage auf diese Anfrage geantwortet, dass kein Interesse daran bestehe, da die Zeitschrift sich nicht rechnen würde. Das Projekt gms, das in Kooperation von AWMF, DIMDI⁴⁸ und ZB MED betrieben wird, verfügt über drei Ebenen:

- internationale Ebene;
- nationale Ebene;
- öffentliche und interne Kommunikation.

Während die erste Ebene mit nur 14 Artikeln im ersten Jahr noch relativ wenig Beachtung gefunden hat, entwickelte sich die zweite Ebene – die Publikation von Zeitschriften der Fachgesellschaften sowie von Kongressen – sehr erfolgreich. Am 1. Juli 2003 ging gms online; bereits im September 2003 erfolgte die Publikation des ersten Kongresses, 2004 wurden erstmals die Zeitschriften von – bisher drei – Fachgesellschaften unter gms online publiziert. Die Finanzierung von gms erfolgt durch die DFG sowie das Ministerium; aber auch Interessenten für Print-Produkte sowie Kongressveranstalter müssen sich an den Kosten beteiligen. Die Zahl von 156.000 Zugriffen bereits im ersten Jahr stellt das Erfolgskonzept von gms eindrucksvoll unter Beweis.

Claudia Koltzenburg (Rechenzentrum, Universität Hamburg) präsentierte „GAP – German Academic Publishers: networking Open Access scientific publishing in Germany“. Das 2001 von den Universitäten Hamburg, Oldenburg sowie Karlsruhe gegründete und von der DFG unterstützte Projekt GAP⁴⁹ verfolgt das Ziel, als Schnittstelle und Informationszentrale für OA-Aktivitäten an deutschen Universitäten Hilfestellung zu geben. Das erfolgt durch den Aufbau einer gemeinsamen Datenbank und die Zugangsmöglichkeit zu OA-

46 <http://www.egms.de/>

47 <http://www.zbmed.de/>

48 <http://www.dimdi.de/>

49 <http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/gap-c/>

Publikationen der GAP-Partner durch das GAP-Portal. Sichtbares Ergebnis der Aktivitäten von GAP bisher ist u.a. GAPsearch; geplant ist die Gründung eines GAP-Verbundes.

In der abschließenden Podiumsdiskussion (Round Table), moderiert von *Arnoud de Kemp* (Heidelberg), wurden die aktuellen Entwicklungen im Publikationswesen nochmals zusammengefasst.

Barbara Cohen von PLoS machte sich erneut für das Open Access-Publikationsmodell stark; sie thematisierte den starken Fokus von Open Access im medizinischen Bereich und wies auf dessen Bedeutung für die steigenden Informationsbedürfnisse von Patienten hin.

Sally Morris von ALPSP betonte, dass für die wissenschaftlichen Fachgesellschaften mehr Fakten für die Entscheidungsfindung nötig sind, ob sie ihr bewährtes Publikationssystem in Richtung Open Access umstellen und den Paradigmenwechsel wagen sollen.

Ulrich Korwitz erwiderte als Vertreter der Bibliotheken, dass für den Umstieg auf das Open Access-Modell nicht länger zugewartet werden könne.

Reinhold Tokar (Geschäftsführer des Verlages Walter de Gruyter, Berlin) wies als Vertreter der kommerziellen Verlage in seinem Statement darauf hin, dass der sich abzeichnende Wettbewerb der Modelle für die weitere Entwicklung am Publikationssektor für alle von Vorteil sein werde.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Vorträge der 14 Experten aus den USA, Großbritannien und Deutschland am Cologne Summit on Open Access Publishing 2004 einen ausgezeichneten Überblick über die jüngsten Entwicklungen am Zeitschriftensektor und den aktuellen Diskussionsstand über die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationswesens vermittelt haben; es ist zu hoffen, dass diese, von der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin perfekt vorbereitete Veranstaltung in Zukunft eine Fortsetzung findet.

